

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1914

204 (5.9.1914)

Bezugspreis: In Eßlingen frei ins Haus monatlich 53 Pfennig. Durch die Agenturen monatlich 56 Pfennig. Bei Postbezug vierteljährlich 1.95 Mk. Einzelnummer 10 Pf. Belege 10 Pfennig. Geschäftsstelle: Kronenstr. Nr. 26.

Mittelbadischer Courier

Tagblatt für Eßlingen und Umgebung.

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt · Illustriertes Unterhaltungsblatt · Alt Eßlingen.

Druck und Verlag der Buch- & Steindruckerei R. Barth.

Anzeigen:

Die kleine Zeile oder deren Raum 12 Pf. lokale 10 Pf. Anst. Bekanntmachungen die Doppelzeile 24 Pf. Reklamezeile 35 Pf. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangsversteigerung fällt der Rabatt weg. Fernsprechanschluß Nr. 78.

Reims gefallen.

6 Fahnen, 233 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre erbeutet.

Mehr als 90000 Russen gefangen.

W.I.V. Großes Hauptquartier, 4. Sept. Reims ist ohne Kampf besetzt worden.

Die Siegesbeute der Armeen wird nur langsam bekannt. Die Truppen können sich bei ihrem raschen Vormarsch wenig darum kümmern. Noch stehen Geschütze und Fahrzeuge in freiem Felde verlassen da. Die Stappentruppen müssen sie nach und nach sammeln.

Bis jetzt hat nur die Armee des Generalobersten v. Bülow genaue Angaben gemeldet. Bis Ende August hat sie sechs Fahnen, 233 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre und 156 Fahrzeuge erbeutet und 12934 Gefangene gemacht.

Im Osten meldet Generaloberst v. Hindenburg den Abtransport von mehr als 90000 unverwundeten Gefangenen. Das bedeutet die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee.

Generalquartiermeister v. Stein.

Die Festung Amiens erobert, eine Schlacht bei Senlis.

(Nicht amtlich.)

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet nach einem Bericht der „Times“, daß die Deutschen die Festung Amiens eingenommen und die

Englische Armee sich auf La Feret zurückgezogen habe. Die Deutschen hätten den Franzosen bei Senlis und Creil eine Schlacht geliefert, deren Kanonendonner in Paris zu hören war.

Wie man sich die Eroberung von Paris denkt ist in einem Artikel der „Karlsru. Zeitung“, der die Ueberschrift „Zur Kriegslage“ hat, kurz skizziert. Es heißt da:

Daß die Stimmung in Paris von Tag zu Tag bedenklicher wird, ist zu begreifen. Die Regierung, Herrn Poincaré an der Spitze, ist aus der Hauptstadt nach Bordeaux geflüchtet, täglich tummeln sich Flieger über Paris und werfen Bomben herunter, die Kavallerie des Generalobersten Klud streift bereits vor Paris, bejammerungswürdige Züge von Verwundeten und Flüchtlingen treffen stündlich ein. Kein Wunder, daß die Pariser in düsterer Stimmung sind. Naive Engländer haben gemeint, wir würden 14 Armeekorps zur Belagerung von Paris gebrauchen und dadurch sehr geschwächt werden. Nun wir glauben, daß man die Sache anders machen wird. Unsere schwere Belagerungsartillerie wird, für alle Fälle gedeckt durch einige Armeekorps, in aller Gemütsruhe ein Pariser Forts nach dem andern zusammenschießen, und eines Tages werden unsere Truppen der erstaunten Bevölkerung in den Straßen ein deutsches „Guten Morgen“ zurufen.

Die deutschen Flieger über Paris.

Berlin, 4. Sept. In italienischen Blättern wird übereinstimmend gemeldet: Wie in der Nacht zum Mittwoch, so auch gestern abend zu der Zeit, wo die Boulevards am belebtesten sind, haben deutsche Flieger Paris mehrfach überflogen. Eine deutsche Taube flog, w.

lich um den von den Außenforts aus gegen sie gerichteten Geschützen zu entgehen, zuerst in 1500 Meter Höhe und ging erst über der Stadt auf ungefähr 500 Meter herab. Die Flieger warfen im Ganzen 11 Bomben herab. Drei fielen auf das Elektrizitätswerk. Fast von allen Dächern und vom Dach der Zeitung „Matin“, wo zahlreiche englische Soldaten aufgestellt genommen, wurde heftig auf die deutschen Flieger geschossen, ebenso von einer auf dem Eiffelturm besonders aufgestellten Kanone. Jedoch entkamen die deutschen Flieger unbehelligt. Die schlimmsten Wirkungen hatte eine Bombe, welche beim Bahnhof St. Lazare niederfiel. Dort wurden 4 Personen getötet und mehrere schwer verletzt.

Ein Flieger warf einen Sandsack mit einer angehängten deutschen Fahne herab mit der Aufschrift: „Die Wälder von Compiègne stehen in Flammen. Auf Wiedersehen übermorgen in Paris! Ergibt Euch!“

Wechsel im Kommando des 14. Armeekorps.

Karlsruhe, 4. Sept. Der Kaiser hat den kommandierenden General des 14. Armeekorps Freiherrn von Huene, unter wärmster Anerkennung der geleisteten Dienste und herbeigeführten Erfolge in der Führung des Armeekorps vor dem Feinde und Auszeichnung desselben mit dem Eisernen Kreuze 1. Klasse zu anderer Verwendung bestimmt und den Generalleutnant Freiherrn von Watter, Kommandeur der 39. Division, mit der Führung des Armeekorps beauftragt.

Freiherr von Huene, ein Rheinländer, steht im 65. Lebensjahr. Er erhielt schon im Krieg 1870 das Eiserne Kreuz. Später bekleidete er hohe Stellen, war Militärattache in London und Paris bis 1891. Der Kaiser ernannte ihn auch zu seinem Flügeladjutanten. Seit 1. Oktober 1907 ist er kommandierender General des 14. Armeekorps.

Freiherr v. Watter, der neue Kommandeur des 14. Armeekorps, ist am 5. Oktober 1856 zu Schwäbisch-Gmünd geboren, steht also im 58. Lebensjahr. Der neue Korpskommandeur ist in Baden kein Fremder; vor Uebernahme der 39. Division in Colmar war er nämlich Kommandeur der 56. Infanteriebrigade in Rastatt.

Der Verfall der Patente.

Berlin. Die deutsche Reichsregierung hat durch Vermittlung einer neutralen Macht Erfindungen über die Richtigkeit der von Paris und London ausgegebenen Nachrichten von einer Versallerklärung sämtlicher deutschen Patente und Schutzmuster in England und Frankreich einziehen lassen. Die Antwort der neutralen Macht

„Zur Höhe empor.“

Eine Erzählung nach dem Leben Carl Andreas Höhne.

10] (Nachdruck verboten.)

Heimburg wurde am anderen Tage gegen 9 Uhr morgens dem Kriegsgerichtsrat vorgeführt.

Während der ganzen Verhandlung blieb der Unteroffizier sehr ruhig. Kurz und bestimmt gab er zu Protokoll, daß er nicht wisse, wie das Feuer ausgebrochen sei. Er blieb auch dabei, als der Kriegsgerichtsrat ihn auf die Folgen seines Leugnens hinwies.

„Ich bin unschuldig, Herr Kriegsgerichtsrat“, beteuerte Heimburg, „ich bin einer solchen Tat nie fähig gewesen und kann nur an einen Raskeaff glauben, den der jetzige Besitzer der Mühle, Herr Bloksfeld, gegen mich angezettelt.“

Nachher unterschied schließlich der Untersuchungsführer und der anwesende Militär-Gerichtsschreiber das Protokoll, nachdem auch Heimburg seinen Namen mit sicherer Hand daruntergesetzt hatte.

Am 12 Uhr mittags trafen alle Beteiligten in Ebersdorf ein.

Die Besichtigung des Tatorts ergab, daß die Scheune gänzlich, das nur durch die Toreinfahrt davon getrennt stehende Wohnhaus bis auf das Erdgeschloß abgebrannt war. Der jetzt gar kein Wasser mehr führende Mühlgraben zeigte zwar im Schlamm ganz deutlich die Reste von Fußspuren, doch waren diese so ineinander verlaufen, daß mit Sicherheit nicht festzustellen war, ob die Stiefeln des Beschuldigten in die Spuren paßten oder nicht.

Die sieben Zeugen waren inzwischen erschienen.

Sie wurden mit dem Gegenstand der Verhandlung bekannt gemacht und zur wahrheitsmäßigen Aussage ermahnt.

Franz Bloksfelds Vernehmung als wichtigster Zeuge wurde zuerst angeordnet.

Lappend, stoßweise, sich oft widersprechend, und selbstkorrigierend sagte er aus:

„Ich war an jenem Abend im Dorfe gewesen. Bei meiner Heimkehr traf ich auf der Brücke mit den mir bekannten Landwirten Genthe, Müller und Habermann und dem Bergmann Franke zusammen. Wir unterhielten uns einige Zeit über das Wetter, worauf ich meinen Heimweg fortsetzte. Dieser führte mich unter den Bäumen hin, die ziemlich bis an die Toreinfahrt zur Mühle stehen. Da hörte ich jenseits des Mühlgrabens Schritte. Ich sah dorthin und erkannte trotz der Dunkelheit ganz deutlich den Unteroffizier Heimburg. Er schlich mit langen Schritten nach der Brücke zu; er schien sehr aufgeregt zu sein, so daß ich mich noch darüber wunderte. Dann sah ich, als ich die Hoftür aufgeschlossen hatte, auch schon die hellen Flammen aus der Scheune aufsteigen. Schnell lief ich wieder den Weg zurück, den ich eben gekommen war, immer „Hilfe!“ und „Feuer!“ rufend. Genthe und Franke hörten meinen Ruf zuerst. Wir drei sind dann schleunigst erst zum Ortsvorsteher und dann nach der Spritze gelaufen. Zu retten war ja nun leider nichts mehr, das erkannten wir sofort, weil der Mühlgraben fast gar kein Wasser für die Spritze führte. Mein Vater hatte einen festen Schlaf. Vielleicht hatte er auch aus Ärger über das trodene Wetter einen über den Durst getrunken, so

daß er jedenfalls erst erwacht ist, als es für ihn schon zu spät war.“

Glückend machte der Zeuge hier halt. Tränen der Rührung schienen ihm aufzusteigen um den schmerzreichen Verlust seines Vaters. Doch nur eine Sekunde Zeit beanspruchte dieses. Er fakte sich rasch wieder.

Mit einem unheildrohenden Blick fuhr er in seiner Aussage fort:

„Nach meinen Beobachtungen steht es für mich fest, daß nur der Unteroffizier Heimburg der Täter, also der Brandstifter und Mörder, sein kann.“

Mit einem langen, durchbohrenden Blick auf den Zeugen hieß der Kriegsgerichtsrat den Müller abtreten.

Nach Bloksfeld wurde Borstel vernommen.

„Ich hatte“, sagte er aus, „mit meiner hier anwesenden Braut Frieda Gerlach am Abend des Brandes einen Spaziergang unternommen. Auf dem Heimwege trafen wir Herrn Heimburg am Mühlgraben sitzend. Nach einigen Worten, mit denen ich ihn der späten Stunde wegen zum Heimgehe aufforderte, entfernte er sich nach der Brücke zu. Wir gingen in der anderen Richtung weiter. Ich kann nicht leugnen, daß ich mich gewundert habe, meinen Freund Heimburg noch so spät dort anzutreffen, denn mir war bekannt, daß auch er mit seiner Braut spazieren gegangen war. Ich hatte auch gemerkt, daß ihn etwas zu bedrücken schien, aber eine Brandstiftung? — Nein, daran habe ich nie gedacht und die trauere ich ihm auch nicht zu.“

(Fortsetzung folgt.)

steht noch aus. Die Reichsregierung hat beschlossen, im Falle jene Nachrichten zutreffen sollten, mit sofortigen Gegenmaßnahmen gegen alle englischen und französischen Patente im Reichsgebiet vorzugehen.

Das deutsche Regiment in Lüttich.

Lüttich, 4. Sept. Die einheimische Bevölkerung in Lüttich hat sich, wie von dort ankommende deutsche Reisende berichten, bereits beruhigt und sich an das deutsche Regiment gewöhnt, das ausgezeichnet und ohne jede Schwärze arbeitet. Belgische Polizisten im Verein mit Bürgergardisten und deutsche Landsturmmänner erhalten die Ordnung aufrecht.

Die Schlacht bei Lemberg.

Berlin, 5. Sept. Ueber die Ergebnisse der Kämpfe in Galizien wird dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet: Man habe im Zentrum zwar nicht die Schlacht, aber Zeit gewonnen, um weitere Operationen reifen zu lassen. Wie in Ostpreußen haben die Gebietsräumungen eine vorübergehende und vorbereitende Bedeutung. Die gesamte Zahl der aktiven beteiligten russischen Kräfte werde auf 700 000 Mann geschätzt.

Soldatenüberfluß in Deutschland.

Der Bedarf an Kriegsfreiwilligen in Deutschland ist wieder einmal völlig gedeckt. Das Kriegsministerium gibt amtlich bekannt, daß schriftliche oder mündliche Meldungen zwecklos seien. Die vielen Tausenden, die durch diese Bekanntmachungen schmerzhaft enttäuscht werden, erhalten den schwachen Trost, daß öffentlich mitgeteilt werden soll, wenn vielleicht später die Einstellung von Kriegsfreiwilligen wieder möglich wird. Nichts ist bezeichnender für den Ueberfluß an Soldaten, über den Deutschland verfügt, als diese amtliche Sperre weiteren freiwilligen Zutromms zu den mobilen Truppen. Mit drei europäischen Großmächten und mit Belgien stehen wir im Kriege und haben trotzdem zurzeit keine Verwendung für brauchbare und begeisterte Vaterlandsverteidiger. In ungeheuren Fronten kämpfen deutsche Armeen fegrecht gegen teilweise überlegene Streikräfte und daheim breimen unerschöpfte Tausende von heiligem Eifer gleichfalls hinausziehen und das Vaterland verteidigen zu können!

Schon die Massen von Soldaten, die heute noch in Deutschland einexerziert werden, verblüffen unsere Feinde. Vom gefangenen Kommandanten der Festung Lüttich, dem belgischen General Leman, wird über seinen Gang durch Magdeburg berichtet, er sei aus dem Staunen über die deutschen Truppenmassen in Herzen Deutschlands nicht hinausgekommen. Schließlich habe er seine Eindrücke in die Worte zusammengefaßt: „Vieles Unwahrscheinliche erlebte ich während der letzten Tage, nie für möglich gehaltenes. Aber diese Soldaten! Deutschland kämpft doch gegen drei Fronten, seine Soldaten müssen doch im Felde stehen, hier aber Soldaten, nur Soldaten. Das ist ganz undenkbar, unfassbar!“ Etwas ganz Ähnliches schreibt uns ein Berliner Mitarbeiter, der augenblicklich noch bei einem Garderegiment in der Reichshauptstadt einexerziert wird. Er hatte Gelegenheit, einen gebildeten russischen kriegsgefangenen Offizier in Berlin zu sprechen. Der wunderte sich über nichts so sehr als über die Menge von Soldaten, die das Berliner Straßenbild am letzten Sonntag belebten. Auch er hatte geglaubt, der letzte wehrfähige Mann sei bereits an den Grenzen, während ihm wahrheitsgemäß erwidert werden konnte, daß die Reichshauptstadt gegenwärtig mehr Soldaten beherberge, als je in Friedenszeiten!

Auch für das deutsche Volk selbst ist dieser ungeahnte Ueberfluß an Vaterlandsverteidigern ein überwältigendes Erlebnis. Welche Fülle von Kraft bedeuten die Riesenumengen, die im Felde stehen und die ungeduldig im Lande der Einberufung harren! Wer will es uns verdenken, wenn wir angesichts dieser Menschenmassen, angesichts des Geistes, der sie beherrscht, angesichts ihrer glänzend erprobten Ausrüstung, Bewaffnung und Führung unsere Nation für unüberwindlich halten? Laute Ueberhebung und lärmende Ruhmredigkeit widerspricht deutschem Wesen, Vorkühlorberbeeren sind nicht nach unserem Geschma. Aber die zuverläßliche Selbstsicherheit, die in allen Schichten unseres Volkes, in den ausziehenden Truppen und in ihren zurückbleibenden Angehörigen von Anfang an vorhanden war, darf sich doch wohl aufgrund der bisherigen Ergebnisse in laut jubelnder Gewißheit äußern: „Und wenn die Welt voll Teufel war und wollt uns gar verschlingen, wir fürchteten uns nicht gar sehr, es sollt uns doch gelingen!“ (Str. P.)

17 Tage Franzosenherrschaft.

Münster, 3. Sept. Siebzehn Tage lang hatten wir das zweifelhafte Vergnügen, unter französischer Herrschaft zu stehen; heute morgen zogen die Franzosen ab, nachdem die deutschen Truppen gestern äußerst erfolgreich gegen sie vorgegangen waren. Mit großer Freude wurden heute die ersten deutschen Patrouillen begrüßt und wir sahen viele Radfahrer und Radfahrerinnen, welche über und über mit Blumen und Blumensträußen geziert waren, die ihnen von der Bevölkerung aus Freude und Dankbarkeit für die Befreiung von der welschen Herrschaft gespendet waren.

„Onkel Hans“, der als Landesverräter genügend gebrandmarkt ist, spielte auch hier eine große Rolle, und es würde ihm schlecht gehen, wollte er sich nochmal im Elsaß blicken lassen. Viele Bürgermeister, Lehrer und Förster, 3. T. auch Frauen wurden als Geiseln nach Gerardmer geschickt, teilweise wurden sie wie das liebe Vieh an Striden zusammengebunden und mitleiderregend war es 3. B. wie ein 70 Jahre alter Mann, der nur das Unglück hatte, in Württemberg geboren zu sein, (er ist seit 52 Jahren, also lange vor 70 im Elsaß), gezwungen wurde, in wollenen Pantoffeln bei strömendem Regen über die Schlucht nach Gerardmer zu marschieren; mit ihm wurden auch seine drei Söhne abgeführt. Im ganzen waren in Gerardmer allein etwa 50 Geiseln, die jetzt nach Epinal in Gefangenschaft gekommen sind.

Die „Straßb. Post“ kann berichten: Es bleibt noch nachzutragen, daß die Stimmung der französischen Truppen recht gedrückt war. Unter keinen Umständen wollten sie gegen Breisach und den kleineren Klotz marschieren, eher würden sie ihre Offiziere erschießen, äußerten sie. Nun, unsere Artillerie im Verein mit unserer tapferen Landwehr hat ihnen diese Meuterei erspart. Auch die Müntertäler sind herzlich froh über diesen wenig mutigen Rückzug; denn nun muß für die Verproviantierung gesorgt werden, da nur noch ganz geringe Vorräte vorhanden sind.

Der neue französische Oberbefehlshaber.

Rom, 5. Sept. Aus Paris angelangte Depeschen besagen, daß das Oberkommando der französischen Streitkräfte, dem General Gallieni, der am deutsch-französischen Kriege 1870 teilnahm, übertragen wurde. Derselben Meldung zufolge erhielt er einen dem englischen Heerführer gleichen Wirkungskreis. Das Oberkommando liegt somit in zwei Händen. In Berlin war bisher nur bekannt, daß General Gallieni anstelle des Generals Michéles zum Kommandanten von Paris ernannt worden war. Eine Bestätigung vorliegender Nachrichten bleibt daher abzuwarten.

Paris, 4. Sept. (W.A.B.) „Agence Havas.“ Nach einer amtlichen Meldung hat General Gallieni folgenden Aufruf an das Heer und die Bevölkerung von Paris gerichtet: Die Mitglieder der Regierung der Republik haben Paris verlassen, um der nationalen Verteidigung einen neuen Antrieb zu geben. Ich habe den Auftrag erhalten, Paris gegen den Eindringling zu verteidigen. Diesen Auftrag werde ich bis zum Ende erfüllen.

Zur Lage in Paris.

London, 4. Sept. Der „Manchester Guardian“ meldet aus Paris vom 30. August: Viele Leute haben bereits Paris verlassen. Viele reisen fort. Ein großer Teil der Bevölkerung, namentlich Frauen und Kinder, sollen fortgeschafft werden.

Pariser Whrasen.

Paris, 3. Sept. (Indirekt.) Nach dem „Temps“ sehen die Pariser dem Ereignis, daß eines schönen Tages vor den Mauern von Paris deutsche Truppen erscheinen könnten, sehr gefaßt entgegen und scheinen die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang nicht verloren zu haben. An Optimismus mangelt es nicht; alle, die direkt oder indirekt vom Kriegsschauplatz etwas gesehen oder gehört haben, hätten volles Vertrauen, das selbst von den ankommenden Flüchtlingen geteilt werde, die einstimmig erklärt hätten, daß alle Anstrengungen der Deutschen, die einfach blindlings darauf losgingen, ohne Sorge um das einfachste Prinzip jeder Taktik nicht zu dem gewünschten Ziele führen könnten.

Die Flucht aus Paris.

Rom, 4. Sept. Der Pariser Korrespondent der Tribuna schildert sehr anschaulich in einem Briefe vom 1. September die Flucht der gesamten Aristokratie aus den Pariser Vorstädten, namentlich aus Faubourg St. Germain und St. Honore. Sie entflohen auf Automobilen, die hoch besetzt waren mit Koffern und Hausgeräten, nach dem Süden. Gleichzeitig sind vom Norden zahlreiche Flüchtlinge aus den Departements Du Nord, Pas de Calais u. a. in Paris eingetroffen. Sie wurden gespeist und untergebracht. Bald begann der Kampf um die Lebensmittel. In wenigen Stunden waren alle Geschäfte leer. Selbst das große Lebensmittelhaus Potin mußte schließen. In den Restaurants stiegen die Preise fast auf das Dreifache.

Boulogne-sur-Mer geräumt.

Berlin, 4. Sept. Ein Londoner Blatt vom 28. August bringt, der „B. Z. am Mittag“ zufolge, eine Central News-Depesche, die vom offiziellen Zensurbüro zugelassen wurde, des Inhalts, daß Boulogne-sur-Mer von den verbündeten Truppen geräumt wurde.

In Boulogne hat das englische Expeditionskorps den französischen Boden betreten.

Italien dankt für ein französisches Anleihenarbeiten.

Frankfurt a. M., 4. Sept. Frankreich hat — wie man der „Frankf. Ztg.“ berichtet — der italienischen Regierung durch eine Bantgruppe eine Anleihe von einer Milliarde und mehr zu guten Bedingungen offerieren lassen. Ministerpräsident Salandra hat die Offerte mit dem Hinweis abgelehnt, daß Italien nicht die Absicht habe, eine auswärtige Anleihe aufzunehmen.

Eine englische Verlustliste.

Die englische Verlustliste meldet als Gefangene, Verwundete und Vermisste: 188 Offiziere und 4939 Mann. Nach schwedischen Blättern wird offiziell aus London mitgeteilt, daß die Verluste der Engländer in dem Seegefecht von Helgoland 29 Schwerverwundete, 38 Tote betragen.

Das britische Pressebureau meldet, daß der leichte Kreuzer „Amthyt“ u. der Torpedobootzerstörer „Laertes“ bei dem Gefecht bei Helgoland beschädigt worden seien. Ein Kreuzer hätte 97 Gefangene, unter welchen sich 9 Offiziere befänden, eingebracht. Nach weiteren Meldungen haben die Engländer 200 deutsche Matrosen vom Kreuzer „Mainz“ gerettet. Zwölf von diesen starben auf der Fahrt.

Aus Schweden.

Stockholm, 4. Sept. Wie „Dagen“ meldet, hat die schwedische Regierung angesichts der gespannten internationalen Lage beschlossen, mit der Durchführung der für den 8. September im Reichstag zur Beratung stehenden neuen Milliardenheeresvorlage sofort nach Annahme zu beginnen. Ursprünglich war der Beginn der Heeresreform auf den Herbst 1915, der nächsten Rekruteneinstellung festgesetzt worden. — Bei Tornea an der finnischen Grenze sind mehrere tausend wehrpflichtige Finnländer als russische Heeresflüchtlinge auf schwedisches Gebiet übergetreten.

Die Auslieferung der Türkei gegen England.

Wien, 3. Sept. (W.A.B.) Die „Südslawische Korresp.“ meldet aus Konstantinopel: Die türkischen Blätter besprechen die Ankündigung der englischen Regierung, Truppen aus Indien auf den europäischen Kriegsschauplatz zu werfen und sagen, es sei erstaunlich, welches Uebermaß von Selbstvertrauen die englischen Staatsmänner erfalle, wenn sie angesichts der Stimmung im muhamedanischen Indien ernstlich an solche Experimente denken. Da man aber annehmen müsse, daß die Engländer wohl wissen, wie sie in Indien geliebt werden, werde man recht tun, wenn man die pompöse Ankündigung der englischen Heeresexpedition nach Europa für einen Bluff echt englischer Art halte, der nur den Bundesgenossen eine schöne Geste zeigen soll. Unter den Muhamedanern Indiens herrsche infolge der türkenfeindlichen Haltung Englands dauernde Erregung. Wenn die englische Flotte im Verein mit russischen Schiffen versuchen sollte, die Darbanellen zu forcieren, würde die Empörung der Muhamedaner Indiens auf dem Fuße folgen.

Schikli Paschas Ernennung.

Wien, 4. Sept. Die südslawische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Nach Mitteilungen aus Regierungskreisen steht die Ernennung Schikli Paschas, des Verteidigers von Adrianopel, zum Kommandanten der Truppen an der russischen Grenze bevor.

Aus Stadt und Land.

Ettlingen, den 5. September 1914.

* **Personalnachricht.** Schulkandidat Erwin Haas in Ettlingen erhielt seine erste Anstellung in Bachheim (A. Donaueschingen) als Hilfslehrer für den zum Kriegsdienst einberufenen Hauptlehrer Mayer daselbst.

** **Todesfall.** Im St. Vinzenzshaus zu Karlsruhe starb gestern nachmittag Herr Artur Dillmann, Betriebsingenieur bei der Albtalbahn an den Folgen einer Blinddarmentzündung. Herr Dillmann, der hier seinen Wohnsitz hatte, war im Dienste sehr beliebt. Der Trauerfall ist um so bedauerlicher, als der Verbliebene erst vor 2 Monaten sich verheiratet.

* **Im Lazarett** starb heute der Verwundete August Wingerter. Seine Beerdigung findet in Neustadt a. d. S. statt.

Die Beerdigung des gestern verstorbenen Jägers Gotsch findet Sonntag nachmittag auf dem hiesigen Friedhof statt.

* **Reserve-Lazarett.** Die vor einigen Tagen von dieser Stelle ausgegangene Anregung ist, wie bei der hilfsbereiten Bevölkerung Ettlingens zu erwarten war, mit Freuden entsprochen worden. Es wurden gegen 5000 Rühle abgeliefert, so daß wir alle unsere verwundeten Krieger mit einer entsprechenden Anzahl bedenken konnten. Allen die sich an diesem Liebeswerk beteiligt haben, sei hiermit herzlich gedankt. Die Vielen, deren Anwerbung nicht mehr berücksichtigt werden konnte, mögen sich gedulden; wir werden in Bälde mit einem ähnlichen Anliegen wiederkommen.

Hier sei auch zugleich eine andere Tatsache rühmend hervorgehoben. Verschiedene Gemeinden des Bezirks sandten uns Wagen mit Gemüse, Obst, Kartoffeln, eingemachten Früchten, Himbeerjaft etc. Jede Sendung war durch gemeinsame Hilfstätigkeit der Gemeindebewohner zustande gekommen. Bis jetzt gingen solche Zuwendungen ein von den Gemeinden Speffart, Völkersbach, Reichenbach, Burbach, Schöllbronn und Ehenrot. Wir sprechen auch für diese reichen Spenden unseren herzlichsten Dank aus.

□ **Leihenerkennung.** Die auf dem Bahndörper zwischen Karlsruhe und Ettlingen gestern früh aufgefunden Leiche wurde als diejenige der geisteskranken Luise Dolott von Karlsruhe anerkannt.

oc. **Kleefamen.** Das Badische Landwirtschaftliche Genossenschaftsblatt, das Sachorgan des Genossenschaftsverbandes Bad. Landw. Vereinigungen fordert die Landwirte auf, Luzerne und Kottleeder ein Jahr länger stehen zu lassen, da durch den Ausbruch des Krieges voraussichtlich ein Bezug von Luzerne und Kottlee unmöglich sein dürfte. Die im Jnland geernteten Mengen